Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 6

Artikel: Der bernische Blessiertenwagen von 1793

Autor: Kurz, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546326

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

waren. Das Hauptartilleriegeschoß im Feldkrieg ist das Schrapnell: Die Füllkugeln haben manche Aehnlichkeit mit der Wirkung der früheren Gewehrbleigeschosse. Es sind Rundkugeln aus Hartblei von 10 g Gewicht, von denen 300 und 500 als Füllung dienen. Im Moment des Krepierens des Schrapnells werden die Füllkugeln frei und erhalten die Geschwindigkeit des Geschosses, um sich als Streuungskegel im Ziele auszubreiten. Die Bleikugeln deformieren sich leicht, bleiben häufig in der Wunde stecken und bewirken größere Ein- und Ausschußöffnungen, welche in Verbindung mit dem häufigen Hineinreißen von Kleidungsfetzen der Infektion der Wunden günstige Eingangspforten bieten. Ziemlich häufig sind auch mehrfache Verwundungen desselben Mannes.

Wie gestalten sich nun die Verluste durch diese Kriegswaffen? Wie groß sind die Gesamtverluste im Verhältnis zur Gefechtsstärke der Armeen? Wie ist das Verhältnis der Zahl der auf dem Schlachtfeld Gefallenen zu der der Verwundeten? Wie sind die Heilungsaussichten der Verwundeten?

Die Antwort können uns allein die Berichte aus dem russisch-japanischen Kriege 1904/05 geben, dem ersten Kriege mit Riesenheeren seit Einführung des Kleinkalibers, zugleich ein Feld-, Festungs- und Seekrieg. Die Berichte, zum Teil von deutschen Feldärzten, sind hinreichend genau und zuverlässig, und auch vom preußischen Generalstab ist eine Statistik der Verluste in diesem Kriege im Vergleich zum Kriege 1870/71 berechnet worden. Aus den letzten Balkankriegen liegen zwar zahlreiche kriegschirurgische Veröffentlichungen vor, aber keine zusammenfassenden Berichte über die Verluste der einzelnen Armeen.

Die russische Armee war 699,000, die japanische 650,000 Mann stark. Das Charakteristische des Krieges war, daß nicht mehrere Armeen auf getrennten Kriegsschauplätzen sich schlugen, sondern die beiden Heere auf der einzigen Verkehrslinie sich gegenübertraten, und daß die Schlachten viel länger gedauert haben, weil es infolge der erhöhten Wirkung der Schußwaffen nur unter Ausnützung der Geländedeckungen oder in der Dunkelheit möglich war, ohne große Verluste über weite Strecken an den Feind heranzukommen. Kommen doch auf vier große Schlachten in Ostasien 40 Schlachttage, während in unserem letzten Kriege mit Frankreich auf 18 Schlachten nur 27 Schlachttage kommen. Die Entscheidung fiel nicht, wie vielfach angenommen wird, infolge der größeren Schußweite der Feuerwaffen „auf immer weitere Entfernungen", sondern wieder durch den Nahkampf; denn beinahe die Hälfte der Verwundeten ist auf 1—500 Schritt, drei Viertel auf 1 bis 1000 Schritt getroffen worden. Hierbei hat wegen mangelhafter Schießfertigkeit eine ungeheure Munitionsverschwendung stattgehabt: brauchte doch, wie von maßgebender Seite berechnet worden ist, die russische Infanterie 1050 Patronen, um einen Japaner zu treffen, während die deutsche Infanterie im Krieg 1870/71 nur 175 Patronen verfeuerte, um einen Franzosen zu treffen. (Als allgemeine Durchschnittszahl in früheren Kriegen sind 400 Patronen auf einen Treffer berechnet worden.)

(Schluß folgt.)

Der bernische Blessiertenwagen von 1793.

Von Staatsarchivar G. Kurz.

Der im Jahr 1793 amtende bernische Kriegsrat darf den Ruhm beanspruchen, zu den ersten Behörden zu zählen, welche die Wichtigkeit eines schnellen und sorgfältigen Transportes

der Verwundeten erkannten und diese Forderung der Menschlichkeit zu erfüllen trachteten.

Wir bieten hier das Bild eines Kranken- und Blessiertenwagens nach der Ordonnanz, welche der verdiente bernische Oberfeldarzt Dr. Samuel Wyß damals in Vorschlag brachte. Die nähern Umstände, unter welchen dies geschah, verdienen eine kurze Darlegung.

In den Jahren nach dem Ausbruch der französischen Revolution, die bekanntlich einen europäischen Krieg entfesselte, kam die Schweiz nicht aus den Grenzbesetzungen heraus. Die hauptsächlichste derselben zum Schutze des Rheinüberganges von Basel dauerte sogar bei drei Jahren, wenn sie auch nur durch einige Bataillone oder Kompagnien ausgeführt wurde. Im Herbst und Winter 1792 hielten bernische und zürcherische Truppen Genf besetzt und vereitelten einen Anschlag der Franzosen auf die Rhonestadt. Oft schien es unvermeidlich, daß die Schweiz in den Kriegsstrudel gerissen würde oder daß sie selbst Frankreich den Krieg erklärte. Es war also wohl an der Zeit, dem gesamten Lazarettwesen alle Aufmerksamkeit zuzuwenden, zumal der Kanton Bern damals auch ein kleines, stehendes Heer unterhielt, indem er das in Frankreich unwürdig behandelte Regiment von Ernst heimberufen und in seinen eigenen Sold genommen hatte.

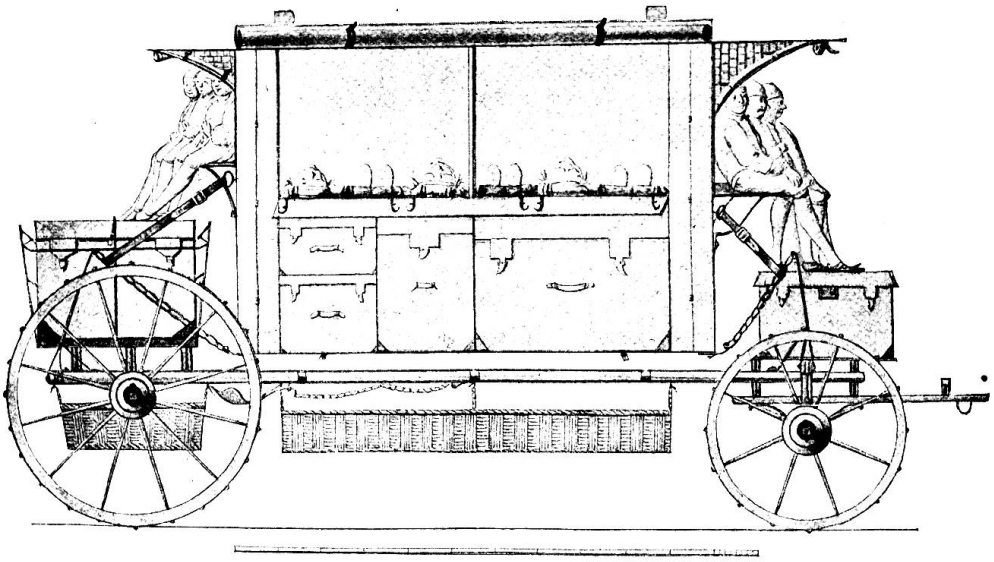
Die übrigen Schweizerregimenter in französischen Diensten wurden am 20. August 1792 — nach der Niedermetzelung der königlichen Schweizergarde — entlassen und kehrten in die Heimat zurück, darunter auch das Regiment von Vigier. Der Chirurgien-Major (Stabsarzt) dieses Regiments namens Millet, auf solche Weise stellenlos geworden, bewarb sich im Januar 1793 unter Einreichung einer Denkschrift um Verwendung in bernischen Diensten. Der Kriegsrat konnte dem Gesuch nicht entsprechen, da keine geeignete Stelle offen war; dagegen erhielt Millet für jene Schrift ein Honorar von 6 Louisd'or und zugleich den Auftrag, er möchte „einen Wagen zu Fortbringung von gefährlich Kranknen und stark Blessierten, wie er in seinem Mémoire sub Nr. 3 bezeichnet und beschrieben ist, unter seiner Aufsicht verfertigen lassen, welcher alsdann zu einem Modell dienen könnte".

Es ist zu beachten, daß gerade im vorausgegangenen Jahre der berühmte französische Feldarzt Larrey besondere Blessiertenwagen bei der Rheinarmee eingeführt hatte. Millet brachte offenbar die Kenntnis dieser ungemein verdienstlichen Neuerung aus Frankreich mit. Er hatte in Solothurn Wohnsitz genommen, wo er nun auch den bernischen Auftrag ins Werk setzte. Vom Berner Zeughaus aus stellte man ihm fertige Räder und gutes Wagnerholz zur Verfügung; als Spurweite wurde diejenige der Solothurner Artillerie angenommen. Am 3. Juni 1793 stand der Wagen fertig in Solothurn, wurde dann dort von dem Fuhrmann Christen Krebs mit drei Pferden abgeholt und in das Zeughaus Bern abgeliefert. Die Note für die Verfertigung des Wagens belief sich auf 263 Kronen, 15 Batzen, 2 Kreuzer. (Nach dem Silbergehalt Fr. 955.14, nach dem heutigen Geldwert gegen Fr. 3000.—.)

Die Zeughauskommission und Oberfeldarzt Wyß beschäftigten sich nun mit der Prüfung und Begutachtung dieses Modells. Letzterer arbeitete im Herbst eine umfangreiche Abhandlung über das Lazarettfuhrwesen aus, die er mit mehreren sehr sorgfältig und künstlerisch ausgeführten Zeichnungen begleitete. Seine Darlegungen und Vorschläge stellen dar, wie auf Grund des Milletschen Modells der Blessiertenwagen bernischer Ordonnanz beschaffen sein sollte. Unser Bild gibt die Seitenansicht des Wagens und läßt ohne Mühe erkennen, wie das Ganze gedacht war. Wir heben folgende Punkte hervor:

Der Wagenkasten von beträchtlicher Größe ist federnd aufgehängt. Auf der Stirnseite und der Rückseite sind unter Dächlein Sitze angebracht, auf denen je drei Leichtverwundete Platz finden. Ihre Füße ruhen auf Kisten, in

denen Lazarett- oder Küchengeräte verpackt sind. Wenn nötig, können die sitzenden Leute durch herablaßbare Vorhänge geschützt werden. Der Wagenkasten selbst dient zur Aufnahme von Schwerverwundeten und zwar in zwei Stockwerken. Die Kisten für Arzneien, Vorräte, Gerätschaften ꝛc., welche im untern Teile sichtbar sind, können nämlich entfernt werden, und dann wird das untere wie das obere Stockwerk zur Unterbringung von je sechs Schwerverwundeten benützt. Dazu werden in beiden Stockwerken in der Querrichtung des



Wagens je drei rahmenförmige Untermatratzen mittels Lederriemen und Eisenhaken aufgehängt. Jede Untermatratze trägt eine Obermatratze, auf welcher je zwei Mann zu liegen kommen, der Kopf des einen neben den Füßen des andern. Auf dem Bild sind im obern Stockwerk die drei Köpfe und die drei Fußpaare deutlich zu unterscheiden. Eine besonders eingerichtete Tragbahre, die als einarmiger Hebel verwendet werden konnte, war dazu bestimmt, die neben dem Wagen auf die Obermatratzen gelegten Verwundeten zu heben und mit den Matratzen in den Wagen zu schieben. Seitlich konnten ebenfalls Vorhänge heruntergelassen werden. Bei voller Besetzung hätte der Wagen insgesamt 18 Verwundete fassen können.

Auf sein Gutachten hin erhielt Oberfeldarzt Wyß zwar beträchtliche Kredite zur Anschaffung von Sanitätsmaterial; aber der Bau weiterer Krankenwagen nach seinem Vorschlag blieb sein frommer Wunsch. Wahrscheinlich hat den Herren des bernischen Kriegsrates die anempfohlene Einschachtelung der Verwundeten doch nicht recht eingeleuchtet, oder man glaubte zu Unrecht, das Kriegsungewitter werde nicht über unsere Grenzen dringen.

Die ganze Angelegenheit ist von Herrn Dr. Conrad Brunner, Chefarzt des Kantonsspitals Münsterlingen, bereits der Hauptsache nach in seinem trefflichen Buche: „Die Verwundeten in den Kriegen der alten Eidgenossenschaft“ behandelt worden. Auch das obenstehende Bild, dessen Klischee von der Redaktion des Roten Kreuzes käuflich erworben worden ist, stammt aus diesem Werke. Die sachbezüglichen Akten und Pläne liegen im bernischen Staatsarchiv, abgesehen von dem Memorial Millets, das uns nicht mehr nachweisbar ist.